

**FOTOGRAFIEN**  
SONDERAUSSTELLUNG  
9. JUNI 2020 BIS 14. MÄRZ 2021



# HEISSE ZEITEN

## KLIMAPORTRAITS

Auge in Auge mit dem weltweiten Wandel

Hauptpartner

 **Aargauische  
Kantonalbank**

**SWISSLOS**  
Kanton Aargau

Partner **GÖNNERVEREIN  
naturama** Aargau

# INHALTSVERZEICHNIS

Heisse Zeiten: Klimaportraits	4
Die Erde hat Fieber	5
Klimaportraits	6 - 17
Kurzgeschichte: Franz Hohler «Der Mann auf der Insel»	18
Zitat: Barbara Bleisch	19
Fotografie und Legende zum Klimaziel der Uno Agenda 2030	20
Interview mit Fotografenteam Braschler/Fischer	21-23

# HEISSE ZEITEN: KLIMAPORTRAITS

Seit dem Beginn der Industrialisierung vor rund 200 Jahren wird es auf der Erde stetig wärmer. Das liegt an der menschlichen Lebensweise: Wir verbrennen fossile Energieträger, holzen Wälder ab und betreiben eine intensive Landwirtschaft.

Rund um den Globus erleben Menschen den Klimawandel hautnah. Das Schweizer Fotografenteam Braschler/Fischer hat auf jedem Kontinent und in jeder Klimazone Aufnahmen gemacht und mit den Portraitierten gesprochen. Die Ausstellung dokumentiert, wie vielfältig die Effekte des Klimawandels sind und worunter die Betroffenen leiden.

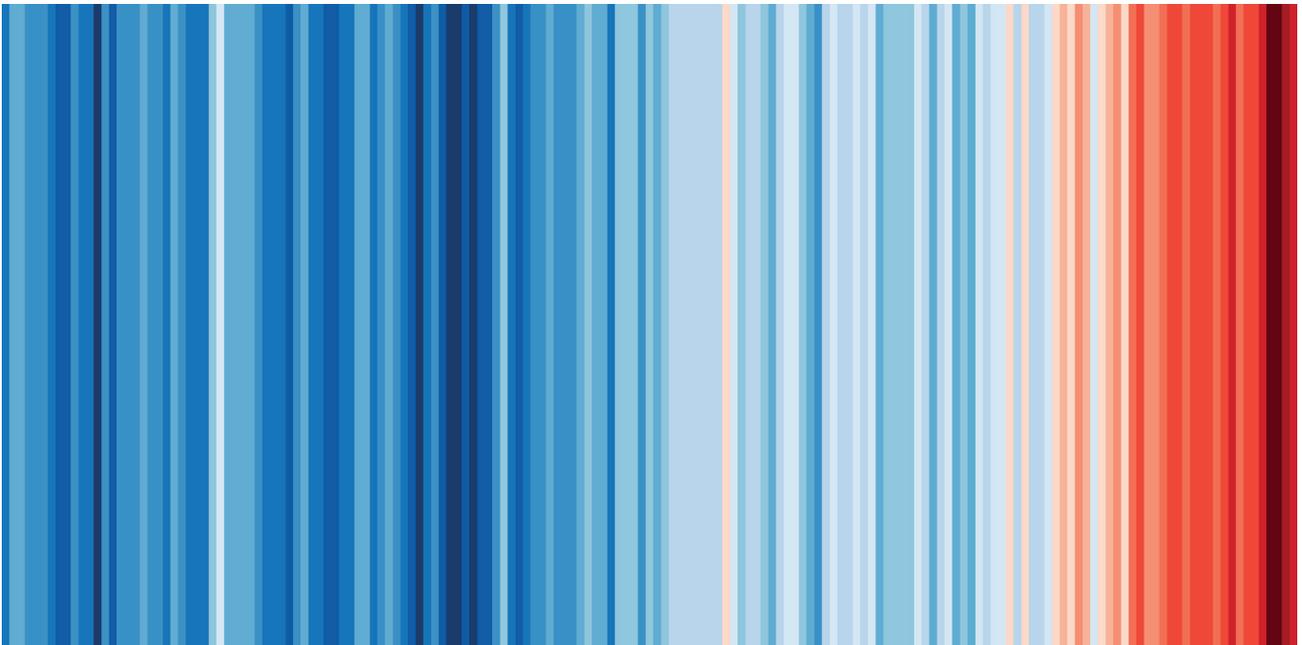
Unser heutiges Verhalten beeinflusst das Klima der Welt, in der wir und unsere Kinder leben werden. Wir können es positiv beeinflussen, indem Politik, Wirtschaft und Einzelpersonen sich rasch und ernsthaft engagieren. Und indem wir unsere Gewohnheiten ändern.

# DIE ERDE HAT FIEBER

Jeder farbige Streifen steht für ein Jahr von 1850 bis 2018. Anhand der Farben lässt sich die Entwicklung der globalen Durchschnittstemperatur leicht nachvollziehen. Weisse Streifen stehen für die Durchschnittstemperatur, die von 1971 bis 2000 gemessen worden ist. Je dunkler die roten Streifen sind, umso wärmer, je dunkler die blauen Streifen sind, umso kälter war das jeweilige Jahr im Vergleich dazu.

Seit Anfang des letzten Jahrhunderts wird es auf der Erde wegen dem zunehmenden Ausstoss von Treibhausgasen stetig wärmer. Die Gründe liegen in der menschlichen Lebensweise: Wir verbrennen fossile Energieträger, holzen Wälder ab und betreiben eine intensive Landwirtschaft.

Die Entwicklung ist alarmierend: Die 21 wärmsten Jahre seit dem Beginn der Aufzeichnungen wurden während den letzten 23 Jahren gemessen. Und die letzten fünf Jahre waren die wärmsten überhaupt!



*Graphik: Ed Hawkins, National Centre for Atmospheric Science, University of Reading*

# KLIMAPORTRAITS

Fotografien und Texte des Fotografenteams Braschler/Fischer aus den Jahren 2009 und 2020.  
[www.braschlerfischer.com/series](http://www.braschlerfischer.com/series) > climate change

Fotos von Seite 6 - 16 (2009)

Foto von Alois Huber (2020)



**GRINDELWALD**  
SCHWEIZ

**CHRISTIAN KAUFMANN (48),  
SCHÄFER**

Die Berghütte, die mein Grossvater in der Nähe des Gletschers errichtet hatte, ist vor drei Jahren den Hang herabgerutscht, weil so viel Eis geschmolzen ist. Der Gletscher hat in den vergangenen 25 Jahren mindestens 80 Prozent seines Volumens verloren. Das ist enorm. Als mein Grossvater die Hütte in den Vierzigerjahren eröffnete, stand sie etwa auf derselben Höhe wie die Oberfläche des Gletschers. Doch als er zu schrumpfen begann, wurde die Moräne instabil und rutschte Stück für Stück ab. Es war beängstigend. Auf einmal konnte man sehen, wie sich der Boden neben dem Haus auftat, und dann stürzte alles ab. Man kann noch sehen, wo das Eis war. Das sollte uns bewusst machen, dass hier etwas nicht mehr stimmt.



**CHAHUAYTIRE**  
PERU

**GOMERCINDA SUTTA ILLA (54)**  
**MIT IHREM ENKEL RICHA GUERRA SUTTA (10),**  
**BAUERN**

Wir machen uns Sorgen, dass wir nicht genug zu essen haben könnten. Der Schnee kam zur falschen Jahreszeit und hat unsere Kartoffelernte vernichtet. Die Bohnen und der Hafer wurden auch in Mitleidenschaft gezogen, aber bei den Kartoffeln ist es am schlimmsten. Die, die den Schnee überlebt haben, blühen zur falschen Zeit. Sie sind krank. Die Ernte wird schlecht ausfallen. Das Wetter ist unberechenbar. Die letzten Jahre waren zu heiss, was sich auf den Boden auswirkt, und der Regen fällt zur falschen Jahreszeit. Ich mache mir Sorgen um meine Kinder. Sie werden viele Probleme haben, wenn sie erwachsen sind.



**NUBRA-TAL, LADAKH**  
INDIEN

**RINCHEN WANGAIL (38) UND PHUNTSOK AMGMO (37)**  
**MIT IHREM SOHN TSEWANG TOBJOR (1),**  
**BAUERN**

Wir haben unser Haus 2006 bei einer Sturzflut verloren. Schon früher hatte es kleinere Fluten gegeben, aber so etwas noch nie. Es goss in Strömen. Zum Glück konnten wir uns in Sicherheit bringen, aber unser Haus wurde zerstört. Und wir mussten hilflos zusehen. Bis vor einigen Jahren war dies ein wunderschönes Tal mit Feldern und Vegetation. Doch seit das Wasser gekommen ist, ist es nicht mehr dasselbe. In den letzten Jahren regnet es im Winter ungewöhnlich viel, und der Schnee produziert viel zu viel Schmelzwasser. Ich habe in meinem Leben schon mehr als drei Überschwemmungen erlebt. Frühere Generationen hatten nie mit derartigen Wasserproblemen zu kämpfen. Ich bin traurig, wenn ich die Stelle besuche, wo einmal mein Haus stand. Bis auf einen Aprikosenbaum ist nichts mehr übrig. Dort, wo wir jetzt leben, haben wir kein eigenes Land und können keine Landwirtschaft betreiben. Das ist sehr traurig für uns. Ich fürchte, in den kommenden Jahren wird eine noch verheerendere Flut kommen, weil sich das Klima immer weiter verändert. Es würde mich nicht wundern, wenn einmal eine Flut käme, die alles zerstört.



**MAYARA, TSCHADSEE**  
TSCHAD

**ABDALLAY ABDOU HASSIN (54),  
KUHHRIRTE**

Ich glaube, das ist das Ende der Welt. Bis vor 15, 20 Jahren hatten wir ein gutes Leben. Die Regenzeit kam, und das Land war gut. Doch seitdem hat sich die Lage mehr und mehr verschlechtert. Es regnet nicht genug. Ich habe mein Dorf verlassen, weil es nicht genug Wasser gab. Ich bin hierhergekommen, weil dieser Ort nahe am See liegt. Aber die Kühe werden krank. In den letzten Jahren hat es nicht genug geregnet, und die Wasserqualität ist schlecht. Früher hatte ich 30 Kühe, doch 15 sind wegen dieser Probleme verendet. Als ich noch ein Kind war, waren wir glücklich. Wir hatten viel Milch, sauberes Wasser und gute Lebensmittel. Die Bäume waren schön grün – nicht so wie heute. Jetzt ist das Leben hier wirklich schlimm. Alles hat sich verändert.



**KARALA**  
TSCHAD

**FATAMA DJAPRAUL MOUSA (25) MIT IHREN KINDERN  
RUCA (7 MONATE), KOUNDOUM (7) UND OMER (3),  
BÄUERIN**

Drei meiner sechs Kinder sind an einer Durchfallerkrankung gestorben. Das erste war sieben, das zweite sechs und das dritte drei Monate alt. Das ist sehr schlimm für mich. Wenn es zu heiss ist und es kein Wasser mehr gibt, können die Bauern nicht mehr genug Nahrungsmittel produzieren. Deshalb hatte ich diese Probleme mit meinen drei Babys, die gestorben sind. Sie sind gestorben, weil das Wasser schlecht ist. Auch die Kinder unserer Nachbarn haben Probleme. Sie sind so krank geworden, dass man sie ins Krankenhaus bringen musste. Früher war das Wasser einwandfrei. Man konnte es jederzeit problemlos trinken. Doch in den letzten sechs Jahren kommt die Regenzeit viel zu spät, und das ist sehr schlecht für uns. In meiner Jugend waren es nur 5 Kilometer bis zum See. Heute muss man mehr als 15 Kilometer gehen. Das Wasser hier ist verschmutzt. Es ist irgendetwas darin, was die Kinder krank macht. Es ist viel zu heiss, um sich hier aufzuhalten. Jetzt ist auch meine kleine Tochter krank geworden. Das kommt von der Hitze. Manchmal leidet sie unter Durchfall und bekommt Hautausschläge von der Sonne. Als ich jung war, ging es uns allen gut. Aber jetzt hat sich das Wetter und dadurch auch unser Leben komplett verändert.



**SORA, GABURA**  
BANGLADESCH

**HOSNAARA KHATUN (22) MIT IHREM SOHN CHASSAN (1),  
TIGERWITWE**

Vor einer Woche hat ein Tiger meinen Mann getötet, als er in den Sundarbans Honig sammelte. Wir haben alle geweint, als man uns die Nachricht überbrachte. Er wusste, dass es gefährlich war, aber er musste es tun, damit unsere Familie nicht verhungert. Wenn wir Reis anbauen oder Fisch züchten könnten, hätte er nicht illegal in den Nationalpark eindringen müssen. Doch wegen der Flusserosion müssen die Menschen aus dem Dorf wegziehen, um Geld zu verdienen. Wir haben Angst vor Überschwemmungen. Unser Wasser ist salziger geworden. Ich glaube, das hat etwas mit der Klimaveränderung zu tun. Unser grösstes Problem ist die Armut. Das Leben hier ist sehr hart. Es reicht nicht einmal für drei Mahlzeiten am Tag. Später werden meine Kinder vielleicht auch in die Sundarbans gehen müssen, um Geld zu verdienen. Sie werden der gleichen Gefahr ausgesetzt sein wie mein Mann. Aber da wir keinen Reis und kein Gemüse mehr anbauen können, ist das die einzige Möglichkeit, um zu überleben.



**SORA, KORIENTZÉ**  
MALI

**GOURO MODI (36)  
MIT SEINEM SOHN DAO (6),  
KUHHRIRTE**

Wir sind erschöpft, sehr erschöpft, weil sich das Klima verändert hat. Unsere Häuser sind weit weg von hier. Wir haben sie verlassen, weil es nicht genug Regen gab. Wir folgen den Weidegründen. Wir gehen dorthin, wo es genug Wasser gibt. Früher hat es viel geregnet, jetzt ist das nicht mehr so. Als ich noch ein Kind war, hatten die Tiere genug zu fressen, die Menschen hatten genug zu essen, und alles war gut. Doch jetzt hat sich alles sehr verändert, und das macht mir Angst. Alle Züchter und Hirten haben Angst. Wenn es kein Wasser gibt, werden wir danach graben müssen, damit die Kühe etwas zu trinken haben. Wir hoffen, dass das Wasser nicht so bald ganz verschwindet. Wir beten um Wasser, damit die Tiere etwas zu fressen finden.



**TOAYA**  
MALI

**HAAWO MAHAMMAN (53),  
LEITERIN DER FRAUENKOOPERATIVE**

Was mir im Leben am meisten Angst macht, sind der Wassermangel und die Ausbreitung der Wüste. Früher hat es viel geregnet, und wir hatten keine Probleme. Jetzt regnet es überhaupt nicht mehr, und dadurch breitet sich der Sand sehr schnell aus. Früher konnte man nicht zu Fuss durch diesen Fluss gehen. Heute hat der Sand den Fluss verschlungen, und man braucht kein Boot mehr, um auf die andere Seite zu gelangen. Vor ein paar Monaten mussten wir unsere Gemüsegärten an einen anderen Platz verlegen, weil sie vom Sand verschluckt wurden. Alle Papayas, die wir gepflanzt hatten, hat er unter sich begraben, und jetzt fürchten wir, dass das auch mit unseren Häusern passieren wird. Wir haben alles Mögliche versucht, aber nichts hat wirklich geholfen, weil überall nur noch Sand ist und das Wasser im Niger sinkt und sinkt. Das macht mir furchtbare Angst. Am Ende bedeutet das den Tod.



**ACTON, KALIFORNIEN**  
VEREINIGTE STAATEN

**JOHN GLANCE (55), AUF DEM LAND HINTER SEINEM  
HAUS, DAS BEI DEM VERHEERENDEN WALDBRAND IM  
SEPTEMBER 2009 (STATION FIRE) ZERSTÖRT WURDE,  
MUSIKER**

Das Feuer hat einige Zäune, Masten und Wasserleitungen zerstört. Es griff auf die Ställe über, setzte die Weiden auf beiden Seiten in Brand und kam von einer Seite der Weiden auf uns zu. Wir hatten Glück, dass wir das überlebt haben. Der Wind hat sich glücklicherweise in letzter Sekunde gedreht. Die Brandursache konnte nicht geklärt werden. Brände gibt es in Kalifornien so ziemlich jedes Jahr. Das ist eben so, aber um diese Zeit eigentlich ungewöhnlich. Die Jahreszeiten scheinen sich zu verändern. Die Sommer sind länger und beginnen später. Das Gleiche gilt für die Winter, auch sie scheinen später zu beginnen und länger anzuhalten. Wir befinden uns eindeutig in einer Trockenperiode, das steht fest. Ich kann mir nicht vorstellen, dass nicht irgendetwas los ist. Es scheint allmählich wärmer zu werden, es scheint so, als hätten sich die Jahreszeiten verändert, und anscheinend ist das auch wissenschaftlich erwiesen. Die Menge von uns Menschen und was wir mit unseren Autos machen – ich meine, man muss sich doch bloss einmal die Schnellstrassen in L.A. an einem Montagmorgen anschauen –, das muss doch einfach Folgen haben. Und so ist es überall in Amerika und vermutlich überall auf der Welt.



**LAS VEGAS, NEVADA**  
VEREINIGTE STAATEN

**SCOTT SUTTON (44),  
PLATZWART DES WILDHORSE GOLF CLUBS**

Die Golfplätze in Las Vegas werden vertrocknen. Kein Wasser heisst kein Gras. Und das bedeutet keine Golfplätze, so ist es leider nun mal. Als ich noch ein Kind war, war der See voll, und man konnte so viel wässern, wie man wollte. In den Sechzigerjahren hat mein Vater doch tatsächlich Dichondra gepflanzt, also eine Pflanze, die viel Wasser braucht. Heute würde das niemand mehr tun. Der Seespiegel ist in den letzten zwanzig Jahren, als die Bevölkerungszahlen im Tal explodierten, dramatisch gefallen. Ich glaube, es ist eine Kombination verschiedener Faktoren: weniger Schnee auf der Westseite der Rocky Mountains, weniger Wasser, das in den See fliesst, und mehr Menschen, die Wasser aus dem See pumpen. Die Regierung hat die Gesetze geändert. Auf Golfplätzen sind nicht mehr so viele Rasenflächen erlaubt. Es gibt auch ein Entschädigungsprogramm, mit dem das Entfernen von Rasenflächen gefördert wird. Im Wildhorse Golf Club reduzieren wir unseren Wasserverbrauch, indem wir nicht erforderlichen Rasen gegen Wüstenpflanzen austauschen. Wir haben keine andere Wahl. Ich denke, es geht nur so – oder wir Menschen brauchen einfach alles auf, bis nichts mehr übrig ist.



**JAKUTSK, SIBIRIEN**  
RUSSLAND

**AWETIK (50) UND LUDMILA NASARIAN (37)  
MIT IHRER TOCHTER LIANA (5),  
BUSFAHRER**

Wir haben Angst, hier zu leben. Das Eis unter unserem Haus schmilzt. Es ist so, als lebte man auf einem schwankenden Schiff. Jedes Jahr senkt sich das Haus mehr ab und wird überschwemmt, sodass wir den Fussboden wieder einige Zentimeter höher legen müssen. Eines Tages werde ich noch durch die Tür kriechen müssen. Unser Haus wurde dadurch beschädigt, dass das Wasser nicht richtig abfliessen kann, denn die Strasse draussen liegt höher als das Haus. Der Klimawandel belastet uns sehr. Die Sommer werden heisser und die Winter kürzer. Deshalb haben wir mehr Probleme als früher. Wenn es wärmer wird, wird sich mehr Wasser unter unserem Haus ansammeln und der Untergrund wird instabiler. Ich fürchte, irgendwann wird ein Sommer kommen, in dem dieses alte Haus einstürzt.



**NEWTOK, ALASKA**  
VEREINIGTE STAATEN

**GEORGE TORS (61),**  
**YUP'IK-ESKIMO / JÄGER**

Ich musste mein altes Zuhause verlassen. Der Boden wurde immer weicher und nasser, und unser Haus begann einzusinken. In meiner Jugend war noch alles in Ordnung, doch seit 12, 15 Jahren schmilzt der Permafrost. Manche Leute versuchen, ihre Häuser zu stabilisieren, aber sie sinken immer weiter, sodass man es jedes Frühjahr oder jeden Sommer wieder machen muss.



**HONGSE, GUANGXI**  
CHINA

**YANG GENGBAO (69) UND SEINE FRAU UANG LIANFENG (68), VOR IHREM VON DER ÜBERSCHWEMMUNG ZERSTÖRTEN HAUS, LADENINHABER UND ÜBERSCHWEMMUNGSOFFER**

Die Regenfälle sind heftiger als früher. Die drei schlimmsten Überschwemmungen, die ich erlebt habe, ereigneten sich in den letzten zwanzig Jahren. Die letzte war die schlimmste nach 1996 und 1988. Das Wasser stieg sehr schnell. Bevor wir irgendetwas wegschaffen konnten, stand es bereits an unserer Türschwelle. Als wir zwei Tage später zurückkehrten, war unser gesamtes Hab und Gut durchweicht oder vom Wasser weggeschwemmt worden. Unser Geschäft ist zerstört, und wir haben keine Einnahmequelle mehr. Das Leben ist härter geworden, aber wir können nichts tun. Wir müssen es eben ertragen. Überschwemmungen wird es immer geben, und selbst wenn sie häufiger kommen, werden wir bleiben. Wir sind seit zehn Jahren hier. Eigentlich leben wir nicht gerne hier, doch wir tun es, um zu überleben. Wir müssen Geld verdienen, damit wir uns etwas zu essen kaufen können. Wo sollten wir sonst hingehen?



**TOBIKEINANO, SOUTH TARAWA**  
KIRIBATI

**KAROTU TEKITA (54) MIT SEINER ENKELIN AKATITIA (1), SEINER TOCHTER RETIO TATAUA (34) UND IHREM SOHN TIOTI (11 MONATE), SEINER FRAU TOKANIKAI KAROLU (52) UND SEINER ENKELIN BWETAA (6), FAMILIE, DEREN HEIMATDORF IM MEER VERSINKT**

Das Meer kommt Jahr für Jahr näher, und die Küste wird weggeschwemmt. Zehn Meter meines Landes liegen inzwischen im Meer. Dort stand einmal mein Haus. Als wir in den Achtzigerjahren hier anfangen, gab es viele Kokospalmen. Es war ein angenehmer, friedlicher Ort. Doch inzwischen sind sämtliche Bäume eingegangen, und wir haben nur noch einen schmalen Streifen Land. Die Situation, in der wir leben, ist prekär. Wenn das so weitergeht, werden wir fliehen müssen. Ich glaube, schuld daran sind unsere Brüder und Schwestern dort draussen in der Welt, die mit ihrer Energieverschwendung und ihrer Industrie die Umwelt zerstören und das Klima verändern.



**TEBUNGINAKO, ABAIANG ATOLL**  
KIRIBATI

**TAIBO TABOKAI (15),  
TEENAGER**

Man hat uns gesagt, dass unsere Insel untergehen wird. Und auch unsere Kirche. Ich mache mir darum sehr grosse Sorgen. Ich möchte das in der Vergangenheit Geschaffene, was unsere Eltern aufgebaut haben, nicht verlieren. Bei einem Sturm wurde der Damm beschädigt und das Meerwasser floss in die Teiche. Ich wünschte, unsere Regierung würde uns helfen, das Dorf zu schützen. Vielleicht können Menschen aus anderen Ländern verhindern, dass dieses Land untergeht. Aber es waren schon Leute da, die uns erklärt haben, dass es keine Hoffnung für uns gibt und dass wir eines Tages alles verlieren werden.



**NEWTOK, ALASKA**  
VEREINIGTE STAATEN

**GRANT KASHATOK (46),**  
**YUP'IK-ESKIMO / SCHULREKTOR**

Unser Volk lebt hier seit vielen Tausend Jahren, das ist das Land, das wir kennen. Doch jetzt ist die Rede davon, dass wir in Städte umgesiedelt werden sollen. Was passiert, ist, dass der Fluss den Permafrost unter Newtok freilegt und den Boden darunter wegfrisst, sodass das Dorf regelrecht ins Wasser fällt. Das schreitet sehr viel schneller voran als in früheren Jahren. Bis vor fünf Jahren stand direkt am Ufer eine Pfahlramme. Dann fiel sie ins Wasser, und heute befindet sie sich 400 Fuss vor der Küste. In unserer Jugend waren die Häuser mit Schnee bedeckt. Man konnte nur noch die Schornsteine sehen, und wir sind von den Dächern heruntergerutscht. Aber das gibt es heute nicht mehr. Die Winter sind einfach zu warm. Ich glaube nicht, dass man uns umsiedeln kann. Wir wären aus unserer Umgebung herausgerissen. Wenn wir von hier weggehen, sind wir keine Yup'ik mehr. Das heisst wörtlich übersetzt «der wahrhaftige Mensch». Doch wenn wir von hier weggehen, sind wir nicht mehr wahrhaftig.



**SANGUILY, PINAR DEL RIO**  
KUBA

**YUSNOVIL SOSS MARTINEZ (33) MIT SEINER FRAU**  
**ANTONIA GONZÁLEZ CONTINO (41) UND IHREM SOHN**  
**YOSDANY MIRANDA GONZÁLEZ (10),**  
**ANGESTELLTER IM GESUNDHEITSWESEN**

Wir hatten gerade damit begonnen, die Schäden des ersten Hurrikans zu beseitigen, als bereits der nächste kam. Uns blieb keine Zeit, etwas zu tun. Der erste Hurrikan war unbeschreiblich. Er war schlimmer, als wir erwartet hatten. In unserer Gemeinde gab es bisher nur kleine Hurrikane. Jetzt kommen sie häufiger. Früher hatten wir einen Hurrikan im Jahr, jetzt sind es zwei oder drei. Man muss es selbst miterlebt haben, um zu wissen, wie das ist. Es ist eine totale Katastrophe. Man geht hinaus und sieht etwas, und wenn man später wieder hinausgeht, ist es nicht mehr da, alles ist weg. Die Hurrikane sind heute heftiger, weil die Atmosphäre stärker aufgeladen ist. Wir alle haben zur Erderwärmung beigetragen, und wir müssen versuchen, etwas dagegen zu tun, sonst gibt es noch mehr Katastrophen. Vielleicht werden gar nicht wir die Leidtragenden sein, aber wenn keine Massnahmen ergriffen werden, werden aller Wahrscheinlichkeit nach unsere Kinder Probleme mit der Erwärmung der Atmosphäre haben.



**BERNALDA, BASILICATA**  
ITALIEN

**ANTONIO ESPOSITO (55) IN EINEM  
VOM HAGELSTURM VERWÜSTETEN  
WASSERMELONEN-FELD,  
BAUER**

Ich habe gerade meine ganze Wassermelonen-Ernte durch einen Hagelsturm verloren. Wir hatten schon drei oder vier in diesem Jahr. Sie treten jetzt häufiger auf als früher. Erst regnet es nur, und im nächsten Augenblick hagelt es. Und das ist kein gewöhnlicher Hagel. Die Hagelkörner sind nicht rund, sondern kommen wie spitze Steine herunter. Ich bin kein Wissenschaftler, sondern nur ein Bauer, aber wir haben ein Gespür für das Wetter. Vor etwa zehn Jahren begann sich das Klima zu verändern. Die Jahreszeiten sind durcheinandergeraten. In diesem Jahr war der Sommer sehr schnell vorbei. Wir hatten zehn extrem heisse Tage mit etwa 40, 45 Grad Celsius, dann fiel die Temperatur plötzlich um etwa 10 Grad. Dadurch gehen unsere Weintrauben, unsere Pfirsiche, Aprikosen und andere wertvolle Ernten kaputt.



**HUANG'AN, GANSU**  
CHINA

**YANG GUORUI (33),  
BAUER**

Wir möchten in diesem Dorf Landwirtschaft betreiben, doch gibt es nicht genug Wasser und der Sand breitet sich immer mehr aus. Ehrlich gesagt, ich fürchte, die Lage ist aussichtslos. Wir sind vor drei Jahren hierhergezogen, weil wir dort, wo wir früher zu Hause waren, nicht mehr leben konnten. Schon in den Siebziger- und Achtzigerjahren, als ich noch klein war, hat es sehr wenig geregnet und war sehr trocken. Aber das wurde immer schlimmer. Wir können uns eigentlich nicht erklären, warum das so ist. So beschlossen wir, unser Glück hier zu versuchen. Es ist zwar nicht wirklich besser, aber wenigstens haben wir mehr Land, das wir bewirtschaften können. Wir versuchen, die Felder mindestens alle zwanzig, dreissig Tage einmal zu bewässern, aber ohne künstliche Bewässerung werden die Pflanzen eingehen. Wir bauen Sonnenblumen an, weil sie den Sandstürmen am besten standhalten. Doch in diesem Jahr verdorren sie. Es gibt hier oft Sandstürme. Wenn sie besonders heftig sind, hat man das Gefühl, als ob die Dünen wandern würden. Ich mache mir Sorgen, dass die Wüste bis in unser Dorf vordringt. Vom Klimawandel habe ich nicht nur gehört, ich erlebe ihn am eigenen Leib. Er ist dafür verantwortlich, dass dieser Ort in Zukunft wahrscheinlich unbewohnbar sein wird.



**VILAFRANCA DEL PENEDÈS, BARCELONA**  
SPANIEN

**MIGUEL A. TORRES (68), BESITZER DES WEINBAUUNTERNEHMENS MIGUEL TORRES**

Aus unseren Aufzeichnungen wissen wir, dass die Durchschnittstemperatur in unseren Weinbergen in den letzten 40 Jahren um ein Grad Celsius gestiegen ist. Durch die Hitze verändert sich die Beschaffenheit der Trauben, weshalb wir Massnahmen ergreifen müssen.

Die Rebstöcke, die wir früher am Meer pflanzten, pflanzen wir jetzt in höheren Lagen des Vall Central. Und die Rebstöcke, die wir früher im Vall Central kultivierten, wurden in die Bergregion verpflanzt. Für innovative Unternehmen, die bereit sind, etwas zu verändern, kann der Klimawandel auch eine Chance sein. Unsere Branche ist stärker betroffen als andere, deshalb müssen wir versuchen, etwas zu verändern.



**HEALESVILLE, VICTORIA**  
AUSTRALIEN

**GREG LINEY (60), WINZER UND OPFER DES VICTORIA-BUSCHFUEHRS VON 2009**

Ich habe geheult. Das können Sie mir glauben. Nachdem ich im Weinberg war und gesehen hatte, was passiert war, kam ich morgens nur noch schwer aus dem Bett. Die Folgen des Feuers waren einfach verheerend. Die Trauben sind von unten her verbrannt. Man kann sehen, wie heiss es war. Die Blätter wurden welk und starben ab. Meine Existenzgrundlage war zerstört. Alles, wofür ich in der Vergangenheit gearbeitet habe, wird nun vielleicht nicht zustande kommen. Am Tag des Brandes war es nicht nur ein, zwei Grad wärmer als am wärmsten Tag, den wir zuletzt hier hatten, es waren fünf oder sechs Grad. So hohe Temperaturen gab es normalerweise nicht. Da passiert etwas mit dem Wetter. Es verändert sich. Wir hatten zwar auch schon früher Trockenperioden, aber ich glaube, heute kommen noch andere Phänomene hinzu. Ich habe festgestellt, dass bei uns das Klima eindeutig wärmer und trockener wird. Wenn man auf die letzten 250 Jahre zurückblickt, kann ich nicht verstehen, wie man sagen kann, dass nicht wir das verbockt haben. Die Menschen müssen endlich Entscheidungen treffen und zu handeln beginnen. Meine Generation ist zu einem grossen Teil verantwortlich für viele der Schäden, die die Welt in der letzten Zeit genommen hat. Und ich denke, unter den Folgen werden meine Kinder und deren Kinder zu leiden haben.



**WILDEGG**  
SCHWEIZ

**ALOIS HUBER (57),  
BIOBAUER AUF DEM SCHLOSSGUT  
WILDEGG UND NATIONALRAT**

Unser Betrieb hat sehr viele Flächen in der Südhanglage. Das heisst, wir sind auf sehr viel Regen angewiesen im Sommer.

Als wir hierher kamen, hatten wir gerade einen sehr regenreichen Sommer. Und dann hat es schon bald angefangen, dass es jedes Jahr trockener wurde. Wir haben 2003 diesen heissen Sommer gehabt, der wirklich ganz brutal war für uns. Von Mai bis September ist kein Gräschen gewachsen. Und leider hat die Häufigkeit von solchen Jahren massiv zugenommen und hat eigentlich in den letzten Jahren immer wieder in Sommerdürren gegipfelt. Wenn es so trocken ist, ist es auch psychologisch eine brutale Situation. Du stehst am Morgen auf und weisst, es wächst kein Futter für deine Kühe, das sie heute bräuchten zum Fressen. Und auch keins für den Wintervorrat.

Ich glaube es ist wichtig, dass wir mit den Ressourcen, die wir haben und die auch gefährdet sind durch den Klimawandel, dass wir damit sehr sorgfältig umgehen, nicht verschwenderisch. Wir müssen uns auch überlegen, braucht es alles, das wir machen. Ich denke auch, bei der Ernährung wird es ein Umdenken geben.

# KURZGESCHICHTE: FRANZ HOHLER

## **DER MANN AUF DER INSEL**

**Es war einmal ein Mann, der lebte auf einer Insel. Eines Tages merkte er, dass die Insel zu zittern begann.**

**«Sollte ich vielleicht etwas tun?»**

**dachte er.**

**Aber dann beschloss er, abzuwarten.**

**Wenig später fiel ein Stück seiner Insel ins Meer. Der Mann war beunruhigt.**

**«Sollte ich vielleicht etwas tun?»**

**dachte er.**

**Aber als die Insel zu zittern aufhörte, beschloss er, abzuwarten.**

**«Bis jetzt», sagte er sich, «ist ja auch alles gut gegangen.»**

**Es dauerte nicht lange, da versank die ganze Insel im Meer, und mit ihr der Mann, der sie bewohnt hatte.**

**«Vielleicht hätte ich doch etwas tun sollen», war sein letzter Gedanke, bevor er ertrank.**

*Franz Hohler, 1991*

## ZITAT: BARBARA BLEISCH

**«Das Deprimierende an der Klimakrise ist ja nicht nur, dass uns mehr und mehr die Hoffnung abhandenkommt, dass sich die dramatischen Folgen noch abwenden lassen. Deprimierend ist ebenso, dass die Klimakrise tief in unser aller Leben eingreift und Lebensstil, Reisepläne, Konsumwünsche, Berufsziele, Familienplanung hinterfragt. Unsere gesamte Existenzweise steht zur Disposition und muss sich an der einen Idee messen lassen: Dient es der Rettung dieses Planeten?»**

*Barbara Bleisch, Philosophin, 2020*

# 13. ZIEL DER NACHHALTIGEN ENTWICKLUNG

Die Uno Agenda 2030 für eine nachhaltige Entwicklung der Welt



Foto und Fotomontage: Dario Lanfranchoni

## Umgehend Massnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen ergreifen

Die Auswirkungen des durch Menschen verursachten Klimawandels betreffen die gesamte Weltbevölkerung. Trotzdem ringt die Staatengemeinschaft noch immer damit, sich auf verbindliche und wirksame Massnahmen zu einigen. Gletscherschwund, Hochwasser und Hitzewellen sind nur einige Auswirkungen, die das Alpenland Schweiz in Zukunft vermehrt treffen werden. Auch hierzulande stehen in den nächsten Jahren wichtige umwelt-

politische Entscheide zur Energie- und Klimapolitik auf der Agenda. Um konkrete und verbindliche Vereinbarungen voranzutreiben, braucht es auf allen Ebenen – sowohl in nationalen wie auch internationalen Gremien – den Willen, den Klimaschutz über kurzfristige wirtschaftliche Interessen zu stellen und auf Worte Taten folgen zu lassen.

## «Heisse Zeiten: Klimaportraits» im Naturama Aargau

Bea Stalder | Naturama Aargau | 062 832 72 65

**Grossformatige Portraits von Menschen, die den Klimawandel hautnah erleben, sind jetzt im Naturama Aargau zu sehen. Das mit dem World Press Photo Award ausgezeichnete Fotografenteam Braschler/Fischer hat 2009 auf jedem Kontinent und in jeder Klimazone Aufnahmen gemacht. Damals mussten sie sich für ihr Tun noch erklären. Heute setzt sich die Erkenntnis durch: der Klimawandel betrifft uns alle.**

*Monika Fischer, Mathias Braschler, wie haben Sie die Menschen für Ihre Klimaportraits ausgewählt?*

**Monika Fischer:** Zunächst haben wir sehr viel recherchiert, was wir bei jedem grossen Fotoprojekt tun.

**Mathias Braschler:** Uns war wichtig, dass wir Menschen aus allen Klimazonen der Welt zum Klimawandel porträtieren, die Antarktis ausgenommen, weil da keine permanenten Menschen-siedlungen sind. Klimawandel hat ja in den verschiedenen Klimazonen ganz unterschiedliche Auswirkungen. Und wir wollten die ganze Bandbreite zeigen: Menschen, die die Herausforde-

rungen des Klimawandels meistern können, und Menschen, denen das nicht gelingt.

*Sie haben diese Portraits in den Nullerjahren gemacht – zu einer Zeit, wo der Klimawandel noch viel stärker angezweifelt wurde als heute. Spürten Sie das bei Ihrer Arbeit?*

**Mathias Braschler:** Damals hatten wir viele Diskussionen im Sinne von «Ach, es gab immer schon kältere und wärmere Zeiten auf der Erde». Wir wurden auch angegriffen, dass wir «Gutmenschen»-Fotografie über den Klimawandel betreiben.

**Monika Fischer:** Wir mussten damals noch jedes Foto rechtfertigen und mit vielen Fakten untermauern. Bei der Zeitschrift Stern, die eine Partnerin der Produktion dieser Arbeit war, mussten wir in der Wissenschaftsredaktion antraben und mit Zahlen und Fakten des Weltklimarates die Relevanz unserer Recherche belegen.

*Das Thema Klimawandel beschäftigte Sie auch während des Pariser Klimagipfels 2015. Und dieses Jahr stellt das Naturama Aargau Ihre Klimaportraits aus. Wie hat sich die Einstellung der Menschen zum Klimawandel verändert?*

**Monika Fischer:** 2009 wurde der Klimawandel als Glaubensfrage behandelt. 2015 hatte sich die Stimmung schon verändert. Wir machten in Zusammenarbeit mit der Uno Fotos von Berühmtheiten aus Showbiz und Politik, die sich für den Klimaschutz engagierten. Damit wollten wir noch ein



Das Fotografenteam Monika Fischer und Mathias Braschler porträtierte auf jedem Kontinent und in jeder Klimazone Menschen, die den Klimawandel hautnah erleben.



*Hosnaara Khatun aus Bangladesch verlor ihren Mann durch einen Tigerangriff. Weil die Felder überflutet und vom Meerwasser versalzen sind, suchen die Menschen in Nationalparks nach Nahrung und dringen so in die Tigerreviere ein.*

anderes Publikum erreichen. Und heute, wo die Jugend auf die Strasse geht, ist das Thema Klimawandel definitiv am Familientisch angekommen. Wir stellen fest, dass die Leute – vor allem auch junge Menschen – jetzt viel besser informiert sind.

**2009 portraitierten Sie einen Winzer in Australien, der seinen Weinberg durch das Buschfeuer verloren hat. Heute, 11 Jahre später, macht Australien mit Megafeuern zwischen Sydney und Melbourne weltweit Schlagzeilen. Was würde der Winzer jetzt sagen?**

**Monika Fischer:** Wir haben keinen Kontakt mehr mit dem Winzer. Aber ich erinnere mich gut an die Victoria-Buschfeuer 2009: Wir standen auf

einem Hügel, rundherum loderte das Feuer. Der Winzer brach in Tränen aus, weil seine ganze Existenz in Flammen aufgegangen war.

**Mathias Braschler:** In Australien gibt es auch ein politisches Problem mit einem Premierminister, der den Klimawandel negiert, und mit dem Kohleabbau, von dem das Land wirtschaftlich abhängt. Es ist zu hoffen, dass die Megafeuer einen Gesinnungswandel im Land bewirken.

**Was ist für Sie persönlich das eindrücklichste Erlebnis bei Ihren fotografischen Arbeiten zum Klimawandel?**

**Monika Fischer:** Das Eindrücklichste für mich ist eine Geschichte aus Bangladesch: Wir portraitierten Hosnaara Khatun, die sieben Tage vor dem Foto-

shooting ihren Mann verlor. Er wurde von einem Tiger getötet. Das Schicksal dieser «Tigerwitwe» ist kein Einzelfall. Auf der Insel Gabura im Süden Bangladeschs gab es damals schon über 300 Tigerwitwen. Der Grund dafür sind die zerstörten Felder, die von Hochwasser überflutet und mit Meerwasser versalzen sind. Die Familien suchen dann in Nationalparks nach Früchten, Fischen, Honig und essbaren Pflanzen. Und dort hat es Tiger, die die Menschen angreifen, weil sie in ihr Revier eindringen.

**Mathias Braschler:** Mir geht die Aussage von Grant Kashatok aus Alaska nicht aus dem Kopf. Er lebt im kleinen Dorf Newtok, das als erstes in Nordamerika überhaupt wegen des Klimawandels vollständig umgesiedelt und neu aufgebaut werden musste. Kashatok meinte, dass sein Volk sich wohl an den Klimawandel anpassen könne. Er hätte aber Bedenken, ob das all die Menschen schaffen würden, die in grossen Städten wie beispielsweise New York lebten und den Bezug zur Natur längst verloren hätten.

**Sie, Monika Fischer, waren als Dramaturgin und Regieassistentin tätig, bevor Sie Portraitfotografin wurden. Zeigt sich die Theaterkunst in Ihren Fotografien?**

Der Klimawandel ist ein tragisches Thema. Aber Menschen sind zäh und passen sich an. Deshalb war uns wichtig, die Menschen stark, selbstbewusst und nicht in der Opferrolle zu zeigen. Wir geben den Menschen mit unseren fotografischen Mitteln eine Bühne. Egal ob Roger Federer oder David Beckham, ob asiatische Reisbäuerin oder Schweizer Schaffirte: wir arbeiten mit dem, was die Menschen an Geschichten und Persönlichkeit mitbringen.

**Sie, Mathias Braschler, waren vorher Fotojournalist, jetzt Portraitfotograf: wo zeigt sich das Journalistische in Ihrer Arbeit?**

Wir gehen nicht zufällig an einen Ort, sondern recherchieren und tragen Fakten zusammen. Dann erst reden wir mit betroffenen Menschen. Natürlich wissen wir auch, wie das Medium Fotografie funktioniert und welche

## Sonderausstellung «Heisse Zeiten: Klimaportraits» Highlights aus dem Rahmenprogramm

- Am 27. Mai reden der Klimaforscher Andreas Fischlin und das Fotografenteam Braschler/Fischer über den Klimawandel und den Wandel in den Köpfen.
- Am 26. August wird an einem Podium mit Regierungsrat Stefan Attiger über die Herausforderungen des Klimawandels im Aargau diskutiert.
- Am 22. August findet die erste Klimaexkursion auf den Hof des grössten Gemüseproduzenten im Bünztal statt: welches Gemüse landet auf unseren Tellern, wenn es immer heisser wird?
- Am 18. September findet in Aarau ein Symposium statt zum Thema «Das Klima verändert den Wald – wie weiter?».
- Am 19. September führt die zweite Klimaexkursion an den Möhlinbach, wo im Wasserbau die Quadratur des Kreises gelang: Schutz vor Hochwasser, genügend Wasser für Fische in Trockenzeiten und auch für den Betrieb eines Kleinkraftwerks.

Details zu den Veranstaltungen: [naturama.ch](http://naturama.ch) >  Veranstaltungen

Kompositionen beim Betrachten wie wirken. Das alles setzen wir so ein, dass unsere Botschaft ankommt.

*Für die Ausstellung im Naturama Aargau haben Sie im Frühling 2020 Ihren Nachbarn in Wildegg portraitiert: ein Biobauer und bekannter Politiker. Was war Ihnen wichtig, als Sie ihn auf seinem Hof besucht, interviewt und fotografiert haben?*

**Mathias Braschler:** Der Klimawandel ist überall angekommen, auch im Kanton Aargau. Es sind nicht nur die Gletscher, die schmelzen, es ist auch die Hitze und die Trockenheit. Jeder Bauernbetrieb im Aargau kann davon erzählen, wie es ist, wenn der Sommer zu heiss und der Boden zu trocken ist, so auch Alois Huber. Da spielen Parteipolitik und Funktionen keine Rolle.

**Monika Fischer:** Im Hitzesommer 2018 sahen wir die braunen Felder von Alois. Auch er konnte seine Kühe nicht mehr hinaus auf die Weide lassen.

*Seit Greta und der Friday-for-future-Bewegung hat sich die öffentliche Debatte zum Klimawandel weltweit verändert. Die Dringlichkeit, dass Grundlegendes in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft verändert werden muss, hat zugenommen. Welchen Beitrag wollen Sie mit Ihren Klimaportraits dazu leisten?*

**Mathias Braschler:** Wir massen uns nicht an, den Leuten zu sagen, dass sie ihr Leben auf den Kopf stellen müssen. Schlussendlich werden es die politischen und wirtschaftlichen Entscheide sein, die den Klimawandel beschleunigen, abbremsen oder vielleicht sogar stoppen können. Und



*Das Heimatdorf von Grant Kashatok – Netwok in Alaska – musste als erstes Dorf in Nordamerika überhaupt wegen des Klimawandels vollständig umgesiedelt und neu aufgebaut werden.*

trotzdem möchten wir mit den Geschichten und Portraits zum Klimawandel das Publikum zum Nachdenken anregen. Vielleicht ändert die eine oder der andere dennoch ganz konkret etwas im eigenen Alltag.

**Monika Fischer:** Der Klimawandel wirkt sich nicht nur in fernen, armen Ländern aus. Wir im reichen Norden haben den menschengemachten Klimawandel massgeblich vorangetrieben. Deshalb stehen wir auch in der Verantwortung.

*Wurden Sie persönlich beeinflusst durch die Menschen, die Sie vor Ihrer Linse hatten und die den Klimawandel hautnah erfahren haben?*

**Monika Fischer:** Wir überdenken unseren Konsum seither viel kritischer. Wir kaufen Produkte lokal und saisonal und wenn immer möglich in Hofläden in der Nähe ein. Und wir sind zurückhaltender, wenn es um die Anschaffung neuester elektronischer Geräte geht.

**Mathias Braschler:** Wir fahren seit ein paar Jahren ein verbrauchsarmes Auto. Aber aufs Fliegen können wir leider nicht verzichten.